©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Kleine Mitteilungen

Drei römerzeitliche Grabanlagen in Jois, Burgenland

Im Oktober 1947 führte das Österr. Archäologische Institut in Jois (Bgld.), am Lindauer (etwa 1.5 km nördlich von Jois), auf Grund einer Einbruchsstelle im Acker, die einen unterirdischen Hohlraum mit großen Steinplatten sichtbar machte, eine informative Grabung durch.

Die Freilegung erbrachte drei nebeneinanderliegende Steinanlagen, von denen sich die mittlere als völlig unversehrt erwies, während die beiden anderen bereits durch frühere Einstürze zerstört waren und nur durch die Art der Steinlage als uniform mit ersterer erkannt werden konnten. Dafür gab die erhaltene ein um so klareres Bild von Steinbearbeitung, Bauweise und Verwendung:

Auf gewachsenem Fels fußend, erhebt sich eine kammerartige Anlage, durch eine Schichtmauer (ohne Mörtelverband) aus zum Teile zubehauenen Kalksteinen bis zu einer Höhe von 1.50 m aufgeführt, in den sonst wenig belegten Ausmaßen 3.70 × 1.20 m mit grober W—O-Orientierung. Die Schmalseiten in W und O sind abgerundet (apsidenartig) gebaut, und ein nach N verdrehter Eingang im W machte die Anlage vor der Verschüttung begehbar. Die Abdeckung ist sehr sorgfältig und geschah durchwegs durch eigens zubehauene große Kalksteinplatten von bis zu 35 cm Dicke, und Paßfugen sind durch kleinere Steine geschickt geschlossen. Darüber war ein Tumulus (Hügel) errichtet, wie Längs- und Querprofile deutlich zeigten. Funde römerzeitlicher Keramikscherben (darunter vor allem ein größeres Bruchstück einer sog. Triererschale des 2./3. Jhdts. n. Chr.), ein gut erhaltenes römisches Rasiermesser und antike Glasfragmente verwiesen in die Römerzeit, während die Bauweise in Verbindung mit den Funden den Verwendungszweck als Grabanlage ergab.

Die Grabbeigaben müssen einmal sehr reichhaltig gewesen sein, sind aber für uns durch bereits antike Beraubung verloren.

Sondierungen im angrenzenden Gebiet erbrachten weitere drei gesicherte Anlagen und vielfach darüber hinaus Reste von solchen. Im Jahre 1948 wird es durch eine Gesamtuntersuchung gelingen, ein umfassendes Bild dieser Grabanlagen des 2./3. nachchristl. Jhdts. zu bekommen, um sie heimatgeschichtlich in den gebührenden Rahmen stellen zu können.

R. Stieglitz, Wien.

Die Grafschaft Pitten und das Burgenland

Unter dem Titel „Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten" hat Dr. Carl Plank den ersten Band eines Werkes veröffentlicht, das jeden burgenländischen Heimatforscher und jeden, der sich mit der Geschichte unseres Landes beschäftigt, unbedingt fesseln wird. Liegt doch die Pittner Landschaft — eine Grafschaft im eigentlichen Sinne des Wortes war sie laut Feststellung des Verfassers nie — in unmittelbarer Nachbarschaft des Burgenlandes, mit dem sie jahrhundertelang verbunden war, so daß gewisse Teile des Werkes in einer Geschichte des Burgenlandes nicht fehlen dürften.

Plank geht einleitend von den geologischen Verhältnissen aus, die der Besiedlung und somit der Geschichte der Landschaft zur Grundlage dienen, und behandelt dann von der Vorgeschichte angefangen die verschiedenen Siedlungszeitalter bis zum 12. Jahrhundert.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Ein besonderer Vorzug seiner gründlichen Arbeit ist die reiche Ausstattung mit Karten und Tabellen. 13 Stammtafeln geben Aufschluß über die wichtigsten Geschlechter, eine Karte samt Deckblatt zeigt die römerzeitlichen Verkehrswege und die späteren Wehrbauten, während neun farbige Kartenskizzen die Entwicklung des Gebietes in folgenden Abschnitten darstellen: Lage der Besitzungen zur Karolingerzeit, Grenzen von 805, 828, 884, 892, um 900, 907, 1030, 1042. Diese Skizzen sind in Wirklichkeit Karten zur Geschichte des Burgenlandes. In dem reichhaltigen Material, das der Verfasser sammelte und übersichtlich zum Ausdruck brachte, möchte man höchstens bei einigen Ortsnamendeutungen die Ansichten seiner Gewährsleute bezweifeln. Die neuen Lehnwörter „kameralen" und „pongratec" (pon = Baum, grat = Gart-en, -ec = Verkleinerungsendung) gehörten keinesfalls zum Sprachschatz des Alpenslawentums, das mit diesen Bildungen nachgewiesen werden soll. Mit Fug und Recht lehnt der Verfasser, ein Feind der früher so beliebten Katastrophentheorien, die Meinung ab, daß mit dem Eindringen der Madjaren die frühere Bevölkerung Pannoniens vrschwunden sei. Sicherlich hat aber auch vorher niemals ein solcher völliger Wechsel stattgefunden, so daß wohl im Sinne des Verfassers auch für die Zeit nach dem Ende der Awarenherrschaft Pannonien besser nicht als siedlungsleerer, sondern als siedlungsarmer Raum bezeichnet würde.

Nach dem überaus ansprechenden ersten Band darf man der Fortsetzung des Werkes jedenfalls mit großen Erwartungen entgegensehen.

F. Zimmermann, Wien.

Heimatkundliches aus Landsee

Die Pfarre. Die Pfarre Landsee gehörte früher zur Pfarre Kaisersdorf. Die ersten Pfarrmatriken stammen aus dem Jahre 1724 und wurden in Kaisersdorf geführt. Die selbständige Pfarre wurde im Jahre 1804 gegründet. Vorher wirkte dort bereits ein Lokalseelsorger.

Die Kirche ist auf Fürst Esterházyschem Grund erbaut. Die Leistungen der Gemeinde zur Erbauung der Kirche waren erheblich, u. a. 14.600 Tagwerke (Robot).

Das Kloster. Im Pfarrmatrikenbuch Landsee ist vermerkt, daß Fürst Paul Esterházy im Jahre 1701 ein Kamaldulenser-Kloster erbauen ließ. Es lag eine Viertelstunde vom Ort entfernt. Obwohl die Patres für das öffentliche Wohl wirkten, hat Kaiser Joseph am 23. September 1782 das Kloster aufgehoben. Die Priester mußten ihren Bart, ihr weißes Kleid und andere Zeichen des Ordens ablegen. Jeder wurde mit 300 Gulden Pension pro Jahr in die Welt geschickt.

1788 war in Landsee Florian König Lokalkaplan. Er hat in einer Kapelle, die im gleichen Jahr aus dem Vermögen des aufgelassenen Kapitels von Landsee erbaut worden war, die Messe gelesen.

Die „öde Kirche". Am Landseer Hotter, am Pfefferriegel, ¾ Stunden vom Ort entfernt, befinden sich noch gut erhaltene Mauerreste einer ehemaligen Kirche, im Volksmund die „öde Kirche" genannt. In östlicher Richtung, 20 Minuten entfernt, im sogenannten Neuwald, stand früher ein Schloß, das „öde Schloß". Einige Minuten talabwärts fließt die Rabnitz. Die Ruine der Kirche ist völlig von Bäumen und Sträuchern umwachsen.

Vor einigen Jahren wußte mir die damals 91jährige Frau Seidl aus Blumau bei Landsee zu erzählen, daß die „öde Kirche" einmal eine sehr

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schöne Kirche gewesen sein soll. Ihr Urgroßvater ging noch dorthin zur Messe. In Weingraben erzählt man, daß anläßlich von Gottesdiensten bei der Kirche Märkte abgehalten wurden. Am Steinbau wurde kein einziger Ziegel verwendet, der Mörtel ist unverwüstlich.

Sage. An die „öde Kirche" knüpft sich auch eine Sage. Bei jedem Gottesdienste ist der letzte in der Kirche Verweilende nicht mehr aus ihr herausgekommen, er ist spurlos verschwunden. Nach einer anderen Mär verschwand die schönste Jungfrau und wurde durch einen unterirdischen Gang in die Burg Landsee gebracht. Adalbert Riedl, Eisenstadt.

P. Gratian Anton Leser 75 Jahre alt

Der burgenländische Heimatforscher P. Gratian Anton Leser beging am 29. März dieses Jahres seinen 75. Geburtstag. Die Burgenländische Landeskundliche Forschungsstelle kann diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne der vielen heimatkundlichen Arbeiten des Jubilars zu gedenken. Während seines Güssinger Aufenthaltes (1920—1930) verfaßte er eine Reihe lokalgeschichtlicher Abhandlungen über Gemeinden des Güssinger Bezirkes, die in der Güssinger Zeitung erschienen. Ihr Wert liegt besonders darin, daß der Verfasser die einschlägigen Archive im Burgenland, in Wien, in Graz und in Ungarn benützen konnte. Seinen Aufenthalt in verschiedenen Franziskanerkonventen benützte Leser dazu, eine große Zahl von Quellen zusammenzutragen. Seit 1936 im Franziskanerkonvent Eisenstadt, verfaßte er in den letzten Jahren die Geschichte von Frauenkirchen und die seiner Heimatgemeinde Deutsch-Kreutz. Derzeit hat er die Lokalgeschichte des Dorfes Girm in Bearbeitung. Für das verdienstvolle heimatkundliche Wirken des Jubilars haben wir nur einen Wunsch: Ad multos annos!

Besprechungen

Leopold Schmidt: **Der Männerohrring im Volksschmuck und Volksglauben.** Reihe „Österr. Volkskultur", Band III. Österr. Bundesverlag, Wien 1948.

Leopold Schmidt stößt mit dieser Untersuchung in ein Neuland der volkskundlichen Forschung vor. Er zeigt zunächst die Formen des Männerschmuckes, besonders des Männerohrringes, in den Hochkulturen Westasiens und der antiken Mittelmeervölker auf, behandelt dann das Spätmittelalter und schildert dann die Entfaltung des Schmuckwesens in Europa und Österreich, an der fast alle Gesellschaftsschichten beteiligt sind. Wichtig ist vor allem die ausführliche Darstellung der Schmucksitte im bäuerlichen und bürgerlichen Bereich in Halbvergangenheit und Gegenwart, wo besonders der Glaubens- und Amulettcharakter vorherrscht. Die Fülle der herangezogenen Beispiele gestaltet das Thema besonders anziehend und macht das Werk zur modernsten Monographie eines volkskundlichen Einzelproblems. J. K. H.

„Musikerziehung", Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Musikerzieher Österreichs. Österreichischer Bundesverlag, 1947.

Die Zeitschrift, deren Erscheinen eine der fühlbarsten Lücken in der Kunsterziehung der österreichischen Jugend schließen hilft, bringt in ihrem ersten Heft Arbeiten erster Fachleute und Sachverständiger. Namen wie Dr. Marx, Dr. Schenk und Prof. Zoder sind Gewähr dafür, daß hier in fruchtbarer Zusammenarbeit von schöpferischen Musikern, Wissenschaft-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Stieglitz R., Zimmermann Fritz, Riedl Adalbert

Artikel/Article: Drei römerzeitliche Grabanlagen in Jois, Burgenland + Die Grafschaft Pitten und das Burgenland + Heimatkundliches aus Landsee + P. Gratian Anton Leser 75 Jahre alt 101-103